

Gottesdienst am 13.10.24 in Alpen
20. Sonntag nach Trinitatis
PfarrerIn Becks
über Römer 16, 1-16

¹Ich empfehle euch unsere Schwester Phöbe, die den Dienst an der Gemeinde von Kenchreä versieht, ²dass ihr sie aufnehmt in dem Herrn, wie sich's ziemt für die Heiligen, und ihr beisteht in jeder Sache, in der sie euch braucht; denn auch sie hat vielen beigestanden, auch mir selbst ³Grüßt die Priska und den Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, ⁴die für mein Leben ihren Hals hingehalten haben, denen nicht allein ich danke, sondern alle Gemeinden der Heiden, ⁵und die Gemeinde in ihrem Haus. Grüßt Epänetus, meinen Lieben, der aus der Provinz Asia der Erstling für Christus ist. ⁶Grüßt Maria, die viel für euch gearbeitet hat. ⁷Grüßt den Andronikus und die Junia, meine Stammverwandten und Mitgefangenen, die berühmt sind unter den Aposteln und vor mir in Christus gewesen sind. ⁸Grüßt Ampliatus, meinen Lieben im Herrn. ⁹Grüßt Urbanus, unsern Mitarbeiter in Christus, und Stachys, meinen Lieben. ¹⁰Grüßt Apelles, den Bewährten in Christus. Grüßt die aus dem Haus des Aristobul. ¹¹Grüßt Herodion, meinen Stammverwandten. Grüßt die aus dem Haus des Narzissus, die im Herrn sind. ¹²Grüßt Tryphäna und Tryphosa, die im Herrn arbeiten. Grüßt meine liebe Persis, die viel gearbeitet hat im Herrn. ¹³Grüßt Rufus, den Auserwählten im Herrn, und seine Mutter, die auch mir eine Mutter geworden ist. ¹⁴Grüßt Asynkritis, Phlegon, Hermes, Patrobas, Hermas und die Brüder und Schwestern bei ihnen. ¹⁵Grüßt Philologus und Julia, Nereus und seine Schwester und Olympas und alle Heiligen bei ihnen. ¹⁶Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Gemeinden Christi.

(Römer 16,1-16)

Liebe Gemeinde!

Ein seltsamer Predigttext: Grüße am Schluss eines Briefes. Das ist doch keine Botschaft, sollte man meinen. Das sind Schlussfloskeln, um einen Brief höflich zu Ende zu bringen. Doch wenn diese Grüße wirklich so unwichtig wären und nur ein Anhängsel, dann wären sie uns sicher nicht überliefert worden, dann wären sie im Laufe der Jahre bis zur schriftlichen Fixierung der biblischen Texte wohl verloren gegangen und in Vergessenheit geraten. Schon Johannes Calvin meinte deshalb, dass sie genauerer Betrachtung bedürften.

Da ist zunächst einmal von einer Schwester *Phöbe* die Rede. Das finde ich schon sehr bemerkenswert. Es wird Paulus immer vorgeworfen, dass er uns Frauen übersieht, dass er nur zu den ‚Brüdern‘ redet und Frauen in seinen Gemeinden zu schweigen haben. Hier ist es anders. Phöbe wird nicht nur namentlich erwähnt, sondern sogar mit dem Zusatz ‚Schwester‘, wodurch Paulus sie gleichberechtigt neben sich stellt. Sie hat schon vielen beigestanden, einschließlich Paulus. Und dies bedeutet nicht nur Pflege, sondern auch finanzielle Unterstützung. Phöbe wird also eine angesehene, wohlhabende, gebildete Frau gewesen sein, die die christliche Gemeinde unterstützte und durch ihre gehobene Stellung auch Schutz gab. Die Nächsten im Text kennen wir auch aus anderen Stellen des Neuen Testaments: *Priska und Aquila*. Ein jüdisches Ehepaar, durch ein Edikt des römischen Kaisers aus Rom vertrieben, Zeltmacher wie Paulus, die beide (für die damalige Zeit ungewöhnlich) diesen Beruf ausübten. Wenn wir nun die Reihe der Grußworte durchgehen, so finden

wir hier höchst unterschiedliche Menschen (wir sehen dies an zusätzlichen Erklärungen zum Namen oder am Namen selbst, der damals eindeutig auf den Stand in der Gesellschaft hinwies): Da ist ein Christ aus Asien, eine Frau aus Persien; Sklaven ebenso wie freigelassene Sklaven; Frauen, die Feld- und Erdarbeiten verrichten, aber auch angesehene römische Bürger mit ihrem ganzen Haus oder die *„Mutter des Rufus“*, die sich sorgte und kümmerte. Unterschiedliche gesellschaftliche Schichten also, unterschiedliche Berufe, unterschiedliche Herkunftsländer: alle von Paulus gleichrangig genannt und geachtet.

„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Diese Stelle aus dem Galaterbrief fällt einem unwillkürlich dazu ein. Unterschiede werden gegenstandslos im Angesicht Jesus Christi, wir werden alle einer. Alle einer heißt: Alle gleich? Ist das gemeint? Oft ist Paulus so schon missverstanden worden (und wird es bisweilen bis heute). Doch wenn dem so wäre, dann hätte er nicht die vielen unterschiedlichen Menschen am Ende seines Briefes erwähnen müssen. Dann hätte ein Gruß *„an alle“* gereicht. Paulus betont aber gerade hier die Verschiedenheit in der christlichen Gemeinde, denn das war in der antiken Welt in der Tat etwas Besonderes. Herkunft, Besitzstand, Geschlecht spielten keine Rolle, wo es in der übrigen Gesellschaft strenge Unterscheidungen und Abgrenzungen gab. Die Christen zeigten so ihre Offenheit, ihre Freiheit, ihre *„Entgrenztheit“* und Toleranz. Menschliche Trennungen, irdische Abgrenzungen spielen bei Gott keine Rolle – und so soll es darum auch bei uns sein. Und diese christliche Haltung ist übrigens darum sogar in unserem Grundgesetz verankert, keiner darf diskriminiert werden!

Aber wie sieht es in der heutigen Realität aus? Mir scheint, durch die immer komplexer werdende Welt, durch die Unüberschaubarkeit der Globalisierung, der Technisierung suchen wir das Überschaubare, das Abgegrenzte, das Familiäre, um uns sicher und geborgen zu fühlen. Und wir Menschen brauchen diesen Halt, dieses Fundament, dieses Geborgenheitsgefühl. Doch wir müssen aufpassen, dass wir als Menschen, die auf Gott vertrauen, nicht falschen Sicherheiten anhängen; dass aus der vertrauten Gemeinde nicht eine verschworene Gemeinschaft, aus der Geborgenheit des Hauses Gottes eine Mauer gegen die Welt wird. Fanclubs von Vereinen, die leben z.B. aus solch einer Abgrenzung heraus. Da gibt es Vereinsfarben, mit denen sie stolz Schals, Mützen, Kleidung, Bettwäsche, Tassen, Brettchen, Fahnen und vieles mehr gestalten. Der Verein ist ihr Markenzeichen, ihre Identität.

In unserem Predigttext hingegen zeigt Paulus durch die Grüße an die vielen unterschiedlichen Menschen die Durchlässigkeit, die Offenheit hin zur Welt. Es müssen nicht alle den gleichen Wimpel tragen, das Gleiche tun, es müssen nicht alle immer der gleichen Meinung sein, müssen nicht alle in familiärer Eintracht

und umarmender Liebe einander zugetan sein. Wir Menschen sind alle unterschiedlich und bleiben alle unterschiedlich. Und wir sind als Christen auch keine besseren oder vollkommeneren Menschen. Nein, in diesem Sinne sind wir keine ‚Heiligen‘, wie Paulus uns ja im Predigttext nennt. Wohl aber sind wir darin heilig, dass Gott gesagt hat: „Ich bin heilig und ihr sollt auch heilig sein“, d.h. wir Menschen gehören zu Gott, er ist unser Fundament und dadurch haben wir eine Ausrichtung, eine Perspektive, einen Halt, der uns immer wieder die Möglichkeit gibt, uns neu zu justieren, kritisch zu hinterfragen und neu anzufangen, mit neuen Augen den Anderen sehen. Wir sind darum kein Fanclub von Jesus Christus, keine eingeschworene Gemeinschaft, wohl aber sind wir unterschiedliche, eigenständige Menschen auf dem gleichen Fundament mit der gleichen Zukunft in Gottes ewigem Reich. In einer christlichen Gemeinschaft nun haben wir als Christen auch die gleiche Ausrichtung, d.h. wir wissen von diesem Fundament in Jesus Christus, darin sind wir allesamt ‚Heilige‘. Und ich denke, es tut not, dass wir uns immer wieder darauf besinnen – gerade in einer Zeit, in der so vieles ins Wanken gerät, in der wir nach Sicherheit und Vergewisserung suchen; in der der christliche Glaube aber nicht mehr viel zählt. Z.Zt. des Paulus war auch vieles im Umbruch und in den christlichen Gemeinden war keineswegs nur eitel Sonnenschein (wie wir aus den Briefen im Neuen Testament wissen). Gerade darum will Paulus ihnen mit den vielen Grüßen an die unterschiedlichsten Menschen vor Augen halten, welche unterschiedliche Mitarbeitende sich in Gottes Reich finden, dass sie alle zu ihm gehören und in ihm miteinander verbunden bleiben („Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss“, sagt er deshalb auch zum Schluss). Auf dem Fundament von Gottes ewigem Reich und seiner sichtbar gewordenen Liebe in Jesus Christus können sie in aller Verschiedenheit nebeneinander stehen und so in die Welt hineinwirken: in aller Offenheit, Freiheit und doch Gehaltensein. An unterschiedlichsten Stellen können sie so je nach der eigenen Begabung und Beschaffenheit Gottes Liebe in die Welt bringen, anderen mit Achtsamkeit und Respekt begegnen (man muss sich nicht lieben und mögen, aber man kann den Anderen als Menschen achten), bei Schwierigkeiten sich neu vergewissern, aus einer anderen Perspektive betrachten, Unbekanntes und Nicht-Vertrautes kennenlernen. Ohne sich selbst aufzugeben!

Vertrauen doch auch wir darauf, dass wir Gottes ‚Heilige‘ sind, dass wir da ein festes Fundament haben, einander Halt geben und Freiheit gewähren können, offen bleiben für Andere und so in die Welt wirken können in unserem Alltag.

Amen.